

Der letzte Ton

Die Beben waren stärker geworden. Am Rand der Hauptstadt waren schon die ersten Hoch-häuser aus Termit und Glas zusammengestürzt und hatten unter sich die verzweifelt nach Fluchtwegen suchenden Bürger begraben.

Das jedes Beben das letzte sein konnte, wußten Agrawain und Isbraine, die sich in Isbraines Wohnung zu ebener Erde getroffen hatten und tatenlos den Zusammenbruch ihrer stolzen Stadt zusahen.

Jetzt war es wieder ruhig, die aufgebäumte Erde lag still da, wartete auf die nächsten Stöße. Und mk ihr wartete der gesamte Planet, wartete auf das endgültige Sterben.

Agrawain führ sanft über die Haut seiner Geliebten. Der bronzefarbene Ton, die violetten Augen, aus denen die roten Tränen wie Blut über ihre Wangen rannen - all das stimmte ihn weit melancholischer als der Gedanke an den endgültigen Tod, der auf ihn wartete.

„Du mußt es nicht mit ansehen.“, sagte er. Sie schüttelte stumm den Kopf „Ich habe die Geburt der Stadt miterlebt, Agrawain, und ich werde auch ihren Tod miterleben.“

„Ich weiß, daß sie dein Kind ist.“ „Mein Leben.“

Noch waren die Zimmer von den Beben nicht geschädigt worden. Die edlen Teppiche hingen noch gerade an den Wänden, Tisch und Bett waren nicht verrückt. Agrawaine führte Isbraine in das Schlafgemach und beide sanken in die weichen Kissen, auf denen sie so manche Nacht atemlos durch die Fenster die Sterne beobachtet hatten. Ob sie diese Nacht noch überleben würden, wußten sie nicht. Der Himmel war in flammendes Rot getaucht.

Agrawain dachte an das Geheimnis, daß er nicht einmal Isbraine gestanden hatte. Tief in den Kellern seines Labors, am anderen Ende der Stadt, hatte er gegen das Verbot des Ältestenrates gehandelt und fieberhaft ein Raumschiff entwickelt und auch gebaut. Er erinnerte sich daran, daß der Ältestenrat die neue Technologie verteufelt hatte und auch,

daß das Raumschiff bisher ungetestet geblieben war. Aber war eine winzige Chance nicht besser als gar keine?

„Woran denkst du?“, fragte Isbraine leise. „An den Ältestenrat.“, gab er ebenso leise zurück. „Sie haben sich sicher längst in den innersten Tiefen des Planeten zurückgezogen und hoffen darauf so überleben zu können.“

„Du weißt, daß sie es nicht werden.“

„Ich habe es ihnen schon vor Ewigkeiten gesagt. Ich habe vor ihnen gestanden, habe in ihre gelangweilten Gesichter gesehen. Gelacht haben sie und mich abgewiesen. Und wer hat jetzt Recht gehabt?“, fragte er bitter. „Bscht.“, meinte Isbaine beruhigend und legte ihren schlanken Zeigefinger auf seine Lippen. „Denke nicht daran. Vielleicht wird sich Quetzalvotl doch noch unser erbarmen und sein Volk retten.“

„Mso hast auch du den Propheten zugehört und ihnen vertraut.“ Er wandte sich von ihr ab und startete die Decke an. „So wie ich einst ihnen vertraut hab.“

Sie legte sich eng an ihn. Ihre Hände führen durch die seidenen Stoffe, stießen auf seine Haut, schickten wohlige Schauer über seinen Rücken. Doch er wandte sich ihr nicht zu. „Wer weiß, wieviel Zeh uns noch bleibt, Geliebter.“ Ihr samtene Stimme prickelte in seinen Ohren. Da erhob er sich abrupt, griff nach ihrer Hand und zog sie mit sich. „Du hast Recht. Traust du dir noch einen Gang durch die Stadt zu?“ Verblüfft sah sie ihn an. „Es ist gefährlich. Jede Sekunde bringt den Tod.“

Die Stadt schnitt Isbraine mehr ins Herz, als sie dachte. Hier und dort war noch ein Stück der ehemaligen Herrlichkeit geblieben. Mehr schlaftrunken als wach taumelte sie mit Agrawain durch die Straßen.

„Dein Labor.“, stöhnte sie auf als sie die Überreste dessen sah, was Agrawain einst als Forschungsstätte und Wohnung gedient hatte. „Was willst du dort? Es ist alles vernichtet.“

„Nicht alles.“, entgegnete er knapp und zog sie mit sich in den Eingang.

Sie kannte fast alles in seinem Labor. Diesen Gang kannte sie nicht. Die Treppenstufen waren abgegriffen, tausendfach benutzt. „Wohin führst du mich?“ Er antwortete ihr nicht.

Es war ein unheimliches Zwielflicht, das den Gang erfüllte. Schatten und Silhouetten huschten über die Wände. Die Leuchtgloben waren größtenteils zerbrochen und die Scherben knirschten, als sie hastig über sie hinwegeilten. Sie befürchtete, dass jeden Moment ein neues Beben einsetzen konnte. Dann wären sie in diesem Labyrinth aus Licht und Schatten bis ans Ende der Zeit gefangen. Diese Vorstellung bedrückte sie.

Zielsicher führte Agrawain sie durch die Gänge und Tunnel, um schließlich in einer großen Halle zur Ruhe zu kommen. Isbaine starrte auf das metallene Etwas, das inmitten unzähliger Pulte und chemischen Versuchsanordnungen stand. Langgestreckt reckte es seine Spitze gegen die Decke. Ihre Blicke glitten über die ausgebreiteten überdimensionalen Schwingen, die gebogen und glatt waren. Ein leichter Schwindel überkam sie, instinktiv klammerte sie sich an Agrawains Arm. „Das ist unmöglich.“, hauchte sie.

„Unmöglich vielleicht. Aber nicht unmachbar.“ Er trat näher an die Konstruktion heran. Sie hatte den Eindruck, als würden seine Hände zärtlich über die Schwingen streichen. Immer noch fassungslos sah sie in sein Gesicht. „Es kann nicht sein.“

„Doch.“, sagte er beschwörend und führte sie an das Raumschiff - sie weigerte sich innerlich immer noch, es so zu nennen - und legte ihre Hände auf das kalte Metall. „Isbraine' hör mir zu. Ich weiß, daß das hier...“, er deutete auf das Schiff, „... gegen den Willen des Rates ist. Aber welche Bedeutung hat der Altstenrat noch? Das nächste Beben kann uns alle vernichten.“

„Nein.“ Sie sagte es fest und trat von ihm zurück. „Es ist nicht recht.“

„Wieso nicht? Sag mir, warum?“ Er hatte seine Stimme gehoben und fuhr sich mit der Hand durch sein langes rotes Haar. Er war nervös, wütend und aufgeregt. Sie kannte ihn gut genug. Beschwichtigend legte sie ihre Hand auf seine Schulter.

„Wer gibt uns das Recht, uns zu reifen?“,

fragte sie ihn sachlich und so emotionslos wie möglich. „Welche Verdienste haben wir erworben?“

„Verdienste?“, fragte er verständnislos. „Wir lieben uns. Ist das nicht genug?“ „Ist es genug, um nur uns zu reifen und alle anderen sterben zu lassen?“

„Du liebst mich also nicht mehr?“ Seine Frage drang tief in ihr Herz. Denn sie liebte ihn. Von ganzem Herzen und mit jeder Faser ihrer Seele. Aber wog ihre tiefe Liebe den Tod aller anderer auf?

„Ich habe dich immer geliebt und werde dich immer lieben.“, sagte sie und fuhr mit ihren Händen über seine Brust. Er schloß seine Augen. „Und ich weiß, daß du mich immer lieben wirst. Was heute auch noch passieren mag. Aber es gibt so viele, die gerettet werden müßten. So viele Menschen, die eine einzigartige Gabe besitzen.“

„Unsere Liebe ist einzigartig.“ Sie schüttelte den Kopf „Es mag für uns so scheinen.“ „Ich verstehe dich nicht.“

„Ich verstehe mich selber nicht, Agrawain. Aber es ist nicht recht. Und du weißt das.“

Von oben betrachtet wirkte es fast so, als ob sich nichts verändert hätte. Die Ruhe vor dem Sturm dauerte nun fast drei Stunden. Die Liebenden hatten sich bis ganz nach oben aufs Dach gewagt.

Agrawain hatte Isbaine zuliebe sein Labor verlassen. Er verstand sie immer noch nicht. Doch sein Herz gebot ihm, ihr zu folgen.

Es begann mit einem leichten Zittern, das die Wände des Hauses entlangliefe an den Trägern brandete und wieder verschwand. Ein Grollen erklang wie aus weiter Ferne. Es wurde immer heftiger, rollte durch die Straßen der Stadt und zog tiefe Erdspalten mit sich. Brocken wurden in die Luft gesprengt. Es klirrte, als sie die Glasscheiben durchschlugen. Agrawain faßte Isbaine eng an sich. Er legte seinen Kopf an den ihren und beobachtete, wie das Verderben weitere Kreise zog. Die emporgereckten Türme der Vororte fielen in sich zusammen. Das Beben wurde stärker. Die Liebenden zitterten, aber nicht vor Kälte oder vor Furcht. Sie warteten. Als das Haus zu schwanken begann, sahen sie sich in die Augen. Schließlich, nachdem das Haus einen

Augenblick verharrte, sank es in sich zusammen. Agrawain glaubte, die Trümmer würden sie töten, doch als er die Augen wieder offen hatte, fielen sie in den Abgrund. In diesem Moment verstand er sie endlich. Der letzte Ton, den er hörte, war ihr flatternder,

zarter Herzschlag.

Christian "Prospero" Spließ